

mt omnibus

Verbindungsblatt des Bischöflichen Seminars und des BG Tanzenberg
 Nr. 2 Jahrgang 1985



Stichwort KIRCHE

Es beginnt zu brodeln, wenn bei einem Gespräch das Wort KIRCHE fällt. Es scheint ein Stichwort zu sein.

Vorwürfe und Angriffe, Einwände und Bedenken, Zustimmung und Begeisterung treffen aufeinander.

Ich glaube: die Kirche ist besser als ihr Ruf. Sie kann es nicht jedem recht machen. Eines versucht sie: sie möchte dem dienen, dem sie sich verdankt. Sie hat sich nicht selbst zusammengetan, sie ist Schöpfung dessen, der durch das Kreuz zum Leben ging. Sein Ruf und sein Geist binden sie. Sein Tun bezeugt sie in Wort und sichtbaren Zeichen und wird dadurch zu einer Einladung. Gottes Liebe, die Rettung aller will, stellt sie dar. Sie versteht sich als gerettete und rettende Gemeinschaft. Deshalb kennt sie Dank und Lobpreis, Bruderdienst und offene Türen.

Wo ist diese Kirche?

Überall, wo Menschen entdecken, daß Getauftsein Konsequenzen hat. Taufe ist Eintauchen in den Lebensstrom Christi. Mit einem gelegentlichen Auftauchen ist sie

nicht abgetan. Sie ist Anstoß zu stets neuem Handeln aus dem Geiste Christi. Er ist die Triebkraft der Kirche. Er sammelt Menschen, damit sie Heimat finden. Boden unter den Füßen sollten sie haben, Begegnungen sollten sie kennen.

Menschen sollen erfahren, wo sie hingehören, oder klarer gesagt: wem sie gehören. Kyriake-dem Kyrios, dem Herrn gehörig-wird sie genannt.

Hingabe an den Herrn ist eigentlichster Vollzug der Kirche. Der fruchtbare Austausch, den Braut und Bräutigam deutlich machen, soll kirchliches Geschehen prägen. Hier wird Leben empfangen. Hier wird Leben groß und weit.

Der 100 % Einsatz des Bräutigams ist ständige Einladung, IHM ähnlicher zu werden. In diesem Bezug erfahren zwischenmenschliche Beziehungen Halt. Kirche ist ein Zeichen der Bindung an Gott und der Verbindung der Menschen untereinander. Alles, was in ihr geschieht, hat dies zum Ziel. Wäre eine Welt, in der Menschen einander verstehen, nicht ein lohnender Einsatz?

A.K.

PFLICHTLEKTÜRE anlässlich der Gedenkjahre unserer Republik

40 - Jahre Republik Österreich
30 - Jahre Staatsvertrag
Ende von Angst und Schrecken
Hoffnung auf Neubeginn

Unser Weg: ich sehe ihn in der Befolgung der nachstehenden Sätze, die einem Brief eines Direktors eines Privatgymnasiums entnommen sind. Sie wurden unmittelbar nach dem Krieg geschrieben:

„Liebe Lehrer! Ich habe ein Konzentrationslager überlebt. Meine Augen haben Dinge gesehen, die kein menschliches Auge je erblicken sollte: Gaskammern, erbaut von gebildeten Ingenieuren; Kinder, vergiftet von wissenschaftlich ausgebildeten Ärzten; Säuglinge, getötet von erfahrenen Kinderschwestern; Frauen und Kinder, erschossen und verbrannt von ehemaligen Oberschülern und Akademikern. Deswegen traue ich der Bildung nicht mehr. Mein Anliegen ist: Helfen Sie Ihren Schülern, menschlich zu werden. Ihr Unterricht und Ihr Einsatz sollte keine gelehrten Ungeheuer hervorbringen, keine befähigten Psychopathen, keine gebildeten Eichmanns. Lesen, Schreiben und Arithmetik sind nur wichtig, wenn sie dazu beitragen, unsere Kinder menschlich zu machen.“

EXERZITIEN IN ASSISI



„Lodato ... o mi Signore ...“

Drei Tage der Besinnung verbrachte die 7. Klasse in Assisi. Jeder konnte sein Leben mit dem des hl. Franziskus konfrontieren. Unter dem Leitgedanken „Franziskus heute“ schenkte der in Rom studierende Kaplan Mag. Arnold Metznitzner der Klassengemeinschaft unvergessliche Eindrücke.

Für dieses Erlebnis danken wir dem Begleiter dieser Tage und der Leitung des Internates, die dieses Angebot machte.

Rechnen einst, jetzt und morgen

Volksschule 1950

Ein Bauer verkauft einen Sack Kartoffeln für 20 Mark. Die Erzeugungskosten betragen $\frac{4}{5}$ des Erlöses. Wie hoch ist der Gewinn?

Realschule 1960

Ein Bauer verkauft einen Sack Kartoffeln für 20 Mark. Die Erzeugungskosten betragen 16 Mark. Berechne bitte den Gewinn.

Gymnasium 1970

Ein Bauer verkauft eine Menge Kartoffeln (K) für eine Menge Geld (G). G hat die Mächtigkeit 20. Für die Elemente g aus G gilt: g ist 1 Mark.

In Strichmengen müßtest du für die Menge G „zwanzig“ (//////////) Strichlein machen, für jedes Element eines. Die Menge der Erzeugungskosten (E) ist um „vier“ (////) Strichlein weniger mächtig als die Menge G.

Zeichne das Bild der Menge E als Teilmenge der Menge G und gib die Lösungsmenge (l) an für die Frage:

Wie mächtig ist die Gewinnmenge?

Integrierte Gesamtschule 1982

Ein Bauer verkauft einen Sack Kartoffeln für 20 Mark. Die Erzeugungskosten betragen 16 Mark, der Gewinn beträgt 4 Mark. Aufgabe:

Unterstreiche das Wort „Kartoffeln“ und diskutiere mit deinem Nachbarn darüber!

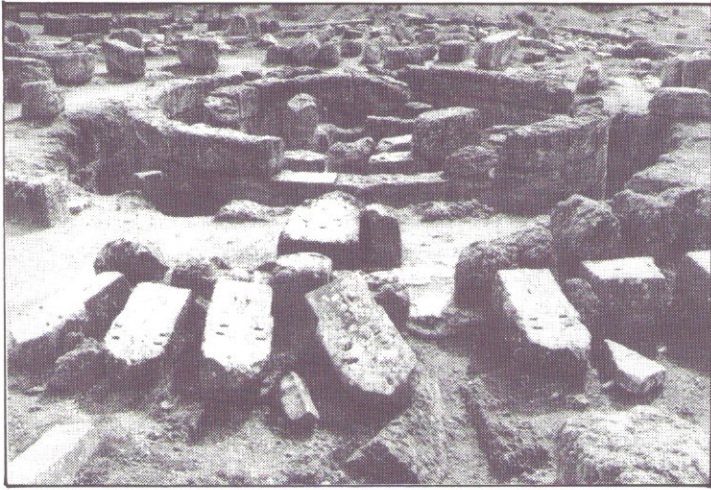
Weiter reformierte Schule 1988

ein kapitalistisch-privilegierter Bauer bereichert sich one rechtfertigung an einen sack kartoffeln um 4 marck. untersuche den tekst auf inhaltliche und gramatische orthografische und zeichensatzfehler, korrigiere die aufgabenstellung und demonstriere gegen die lösung.

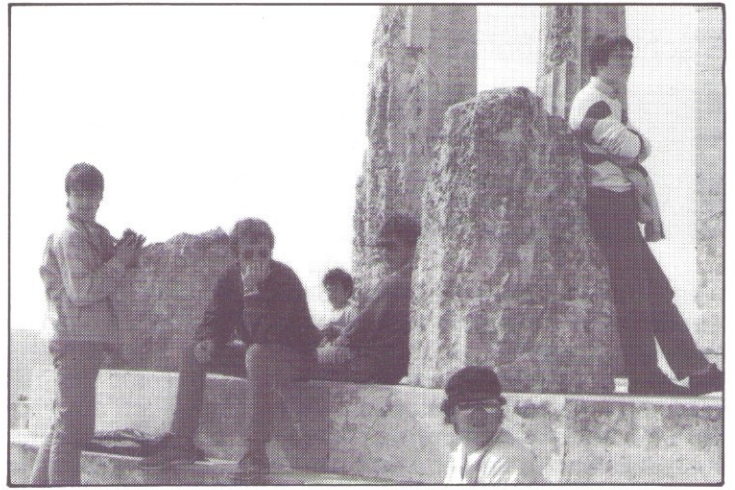
1995

es gibt keine kartoffel mehr.

Aus: „Finanznachrichten“.



STEINIGER GRIECHISCHER BODEN - HIER EPIDAURUS -: ...



... IN IHM LIEGT EINE UNSERER GUTEN WURZELN ... davon
überzeugten sich die Maturanten unter Begleitung von Prof. Graf und
Prof. Mochar auf ihrer Maturareise.

„VERKAUFT EURE HABE ... SAMMELT EUCH NICHT SCHÄTZE AUF ERDEN!“

Hart klingende Worte Jesu, die den Elterneinkehrtag in der heurigen Fastenzeit zu einem Tag des Nachdenkens machen sollten.

„Die vielen Dinge sind es, die uns arm machen ... so geschieht es, daß wir mit gefüllten Händen, aber mit leerem Herzen durch das Leben gehen ... der Scheinreichtum unserer Gesellschaft und auch unserer Familien verhindert, daß wir den wahren Reichtum suchen ...“

Jesus hat, auch zu seiner Zeit, die mit der unseren nicht vergleichbar ist, gespürt: wer Gott und dem Mammon dienen möchte, schadet dem eigenen Leben. Wer inneren und äußeren Reichtum, wer „beides“ möchte, wird verlieren. Wer menschliche Werte irgendwelchen materiellen Werten opfert, der ist auf dem Weg, den eigenen Geist zu töten und die Menschenwürde zu verlieren.

Es war ein Leiden für Jesus, daß die Menschen sich blenden ließen von jenen Dingen, die durch Diebe gestohlen werden können, die von Rost und Motte verzehrt und von den Jahren zernagt werden. Es war ein Leiden für ihn, daß sie sich blenden lie-

ben von Besitz, Genuß, Ansehen. Denn das Leben ist mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung, Leben und Leib aber sind uns geschenkt. Es war ein Leiden für Jesus, daß die Menschen den wahren Reichtum versäumten, weil sie dem Schein nachrannten.

Welchen Reichtum können Christen haben?

Sie „haben“ eine Wahrheit: sie wissen, daß ihr Leben aus der Hand Gottes kommt; daß sie mit Leben Beschenkte sind; daß die Liebe Gottes die Welt begleitet und sie retten will; daß Gott gegenwärtig ist in dieser Welt und der Mensch sich mit ihm versöhnen kann; daß es einen Frieden mit Gott gibt, den die Welt nicht geben kann; daß die Welt nicht auf ein Ende zuläuft, sondern auf eine Verwandlung; daß die Zukunft der Welt „ewiges Leben“ heißt; daß der Mensch kein Unbekanntes im Universum ist, sondern von Gott selbst mit Namen gerufen worden ist, ja daß Gott selbst Mensch geworden ist, um den Menschen nahe zu sein, und daß er ihnen nahe geblieben ist in Wort und Sakrament ...

Wenn jemand aus diesem Wissen lebt - was für ein großartiges Leben! Und Christen wissen einen Weg; auch sie leben in einer gespannten Welt und in einem „Kampf“, auch sie haben nicht rasche Lösungen für alle Probleme, aber sie wissen, wie man lebt: lieben, nicht um sich selber kreisen; dienen, nicht beherrschen; geben, nicht nehmen macht „selig“; vergeben, barmherzig sein, wahr und rein, jede Menschenwürde achten - und wo sie diesen Weg gehen, merken sie: „Das heißt Leben, mit keinem anderen Weg möchte ich tauschen!“

So blieb uns als Frage: was kann der Einzelne tun?

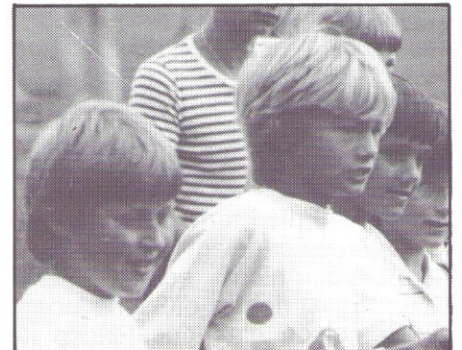
Als Antwort: Anfangen. Nimm dir täglich eine Zeit der Stille, wo jede Lebenslüge und jeder Schein zerbricht, wo dein Leben wahr wird. Und mach aus dieser Stille ein Gebet, wo du heimkehrst zu Gott, deinem Schöpfer und Erlöser ...

Spiritual Johannes Staudacher



DER LANGE WINTER ...
... EINIGEN NOCH IMMER ZU KURZ

GANZ DABEI.
Hoffentlich nicht nur beim Sport!



Bischof Reinhold STECHER, Innsbruck:

ALARMZEICHEN für die Kirche: das STERBEN GEISTLICHER BERUFE

Wenn man sich fragt, was denn für die lebendige Kirche von heute wichtiger sei, der wache, aktive Laie oder der Dienst des geistlichen Berufes, dann kann man nur sagen: Beides ist wichtig, und keins ist gegen das andere auszuspielen. Es ist wie in der Natur: Der gesündeste Wald ist der Mischwald. Aber als bei uns vor Jahren das Tannensterben begann, da war es doch ein Vorzeichen, daß der ganze Wald in Gefahr ist - wie wir es heute erleben. So ist es auch in der Kirche. Wenn die geistlichen Berufe zu sterben beginnen, wenn die Hochherzigkeit aufhört, Gott in einer besonderen Weise das Leben zu schenken, dann ist das ein Alarmzeichen für die Kirche als Ganzes. Die Lücke ist nicht einfach mit etwas Umorganisieren und Neuverteilen von Funktionen gelöst - so wichtig die Übernahme bestimmter Aufgaben durch Laien ist. Die Formen der Lebenshingabe und der besonderen Jüngernachfolge auf dem Weg der evangelischen Räte, sei es als Schwester oder Bruder, als Welt- oder Ordenspriester, sind unverzichtbare Glaubenszeichen einer lebendigen Kirche, so wie die Tannen zum gesunden Mischwald gehören. Die geistlichen Berufe sind in unserer Heimat zwar nicht im Sterben, aber doch in Gefahr, in einigen Bereichen in erster Gefahr. Unser Herr Jesus Christus stand auch einmal unter dem beklemmenden Eindruck, daß die Ernte groß sei, und daß es zu wenig Arbeiter gäbe. Er hat dann aufgerufen, sich der Berufungen anzunehmen und dafür zu beten. Diesen Appell Christi möchte ich in die Kirche der Heimat hinein weitersagen, vor allem in jene Kreise, die er besonders angeht.

GEMEINDEN

Und so richte ich das erste Wort an die Gemeinden. Von dort her wird ja das Problem so oft an mich herangebracht. Es gibt Pfarrgemeinden, die die Lücke bereits zu spüren bekommen haben, und es gibt solche, die sie befürchten müssen: daß die letzten Schwestern aus dem Altersheim ausziehen, daß die Pfarre mit einer anderen zusammengelegt wird, daß der Kooperator nicht ersetzt werden kann... Es ist richtig, daß eine lebendige Gemeinde eine priesterlose Zeit

am besten überdauert, und doch weiß man auch gerade dort, was ein verwaister Altar, ein verstaubter Beichtstuhl, ein leeres Pfarrhaus bedeuten. Darum hoffe ich auf ein Echo zu diesem Appell um geistliche Berufe in den Pfarrgemeinderäten und Gemeinden. Die lebendige Gemeinde ist nicht nur der Weinberg des Seelsorgers, in dem er arbeitet, sie ist auch der Boden, aus dem er wachsen muß, sie ist der Halt, den er braucht, die Orientierung, die ihm hilft, und manchmal auch die Geduld, die ihn erträgt. Das Entscheidende für die Weckung geistlicher Berufe ist nicht nur die schön gefeierte Primiz, die ja bei uns in der Volkstradition tief verankert ist. Das Wichtigste wäre ein Kreis mit Glaubensgeist, mit Sinn für das Heilige, einer Hochschätzung des Sakraments und einem tiefen Gespür für Gott. Eine lebende Gemeinde kann durchaus die Wolke sein, aus der der Regen der Berufung fällt.

ELTERN

Und dann möchte ich ein Wort zu den Eltern sagen. Es geht um Eltern, die bereit sind, ein innerliches „Ja“ zu sagen, wenn ein Sohn oder eine Tochter, diesen Berufswunsch äußert. Dieses „Ja“ ist ja heutzutage, wenn die Sache wirklich konkret wird, gar nicht so einfach. Ich glaube, daß Eltern heute viel stärker das Wagnis spüren, das mit diesem Schritt verbunden ist. Wird für mein Kind, so fragt man sich, hinter der Klosterpforte oder der Tür zum Priesterseminar wirklich der Weg ins Glück beginnen? Wird der junge Mensch in dieser Zeit das alles durchstehen? Vielleicht spürt man auch im Augenblick dieser Berufswahl von Seiten der Eltern einen gewissen kühlen Hauch von Abschied, der nicht leicht fällt. Christus hat nicht umsonst vor seinen Jüngern von dieser Loslösung gesprochen. In irgendeiner Form kommt sie zwar immer, auch dann, wenn Kinder später heiraten und ihre eigenen Wege gehen, für die es natürlich auch nicht alle Garantien unbeschwerten Glücks gibt. Aber der geistliche Beruf erfordert heute von den Eltern doch ein besonderes Opfer, einen besonderen tiefen Glauben. So möchte ich Sie bitten, aus diesem Glauben heraus einer geistlichen Berufung

nicht im Wege zu stehen, sich zum „Ja“ durchzurufen (es sei denn, Sie hätten sachliche Bedenken) - Ihr Kind auf dem langen Weg der Klärung und Entscheidung mit Gebet und Verständnis zu begleiten und in allem seine Freiheit zu respektieren - und im übrigen auf Gott zu vertrauen, der Großmut nie enttäuscht.

JUGENDGEMEINSCHAFTEN DER KIRCHE

Und dann darf ich mich auch an die Jugendgemeinschaften der Kirche wenden. Während ich diese Zeilen schreibe, hat mir die Katholische Jugend eines unserer Dekanate schon das Anliegen abgenommen. Sie ist dabei, reihum Jugendvespern um geistliche Berufe unter dem Leitwort „Die Sache Jesu braucht Begeisterte“ zu veranstalten. Es gibt heute im Programm der Jugend neben allen Aufgaben in Gesellschaft und Welt so viele Akzente, die zum Wesentlichen und nach Innen weisen - wie Einkehrtage und Nachwallfahrten, Gebetskreise und Schiwochen mit dem Evangelium. Ich glaube, daß hier eine Atmosphäre wächst, die einen jungen Menschen tragen kann, der sich entschließt, Schwester oder Priester zu werden. Ihr müßt ja bedenken, daß er in der Gesellschaft kaum Stütze und Bestätigung findet, manchmal eher das Gegenteil. Und deshalb ist das Wissen um eine Gemeinschaft, die ihn stützt und versteht, so wichtig. Man muß nur bedenken, wieviele Hindernisse der weitverbreitete Lebensstil der sexuellen Frühbegegnung für den geistlichen Beruf aufbaut. Darum braucht es Kreise, in denen es eine echte Kultur der Liebe gibt, die um das Reiferwerden und das Wartenkönnen weiß, und auf diese Weise den Raum der Freiheit wahr.

BRÜDER UND SCHWESTERN IM GEISTLICHEN BERUF

Bei der Besinnung zum Thema der „geistlichen Berufe“ muß ich auch ein Wort an alle meine Brüder und Schwestern im geistlichen Beruf richten. Das Thema macht uns alle ja schon deshalb betroffen, weil wir wissen, daß die geistliche Berufung nicht etwas ist, was mit einer Entscheidung in den Tagen der Jugend abgeschlossen wäre. Das Ringen um diese Berufung bleibt ein Leben lang aktuell. Auch im Evangelium gibt es immer wieder neue Szenen, in denen Christus Ruf und Sendung für seine Jünger ausspricht. Bei uns ist es gleich, und viel-

leicht ist es gerade dafür gut, daß wir uns mit einem jungen Menschen, der um seinen Beruf ringt besser verbunden fühlen können. Wir sind ja selbst Unfertige. Wir wissen genau, daß in den Klöstern und Pfarrhäusern nicht lauter geistliche Superfrauen und Supermänner hausen. Aber es wird für die Motivation des Nachwuchses sehr entscheidend sein, wie wir uns bemühen, wie wir leben und reden. Denken und handeln, ob wir strahlen oder verdunkeln -. In unserem Berufsstand gibt es einen hohen Prozentsatz von älteren Menschen. Wir werden uns daher besonders bemühen müssen, das Lebensgefühl und die Denkungsart junger Menschen zu verstehen. Wir müssen immer abwägen, was an Tradition und Regeln wirklich wesentlich und was unwesentlich ist. Vielleicht dürfen wir auch nicht zu viel mit verklärten Erinnerungen aus guten, alten Zeiten aufwarten. Im übrigen ist die derzeitige junge Generation im geistlichen Stand unvernünftigen Radikalismus eher abhold, und es gibt bei ihr ein ganz gutes Gespür für spirituelle Echtheit. Wir brauchen nicht mutlos zu werden.

JUNGE MENSCHEN

Von besonderer Aktualität ist natürlich das Wort an die jungen Menschen selbst.

Ich möchte in diesem Hirtenbrief nicht einfach die Werbetrommel rühren und den geistlichen Beruf im Stile eines Fremdenverkehrsprospekts in den buntesten Farben ausmalen. Dieser Ruf war nie problemlos. Er hat nie zu einer unbeschwerten Fahrt ins Blaue eingeladen. Die hier geforderten Formen des Verzichts kann und will ich nicht verharmlosen. Ich darf auch allerdings nicht verschweigen, daß bei der nötigen seelischen Gesundheit, einem entsprechenden beruflichen Einsatz und einer gewachsenen Frömmigkeit eine tiefe Erfüllung warten kann. Denn der geistliche Beruf ist keineswegs echolos. — Aber mir geht es eigentlich darum, daß diejenigen unter euch, an die dieser Ruf herankommt, ihn im Lärm und in der Oberflächlichkeit unserer Zeit nicht überhören. Der Ruf kann sich als ein immer wieder auftauchender Gedanke melden, als ein Lebensentwurf, der sich in stillen Stunden entfaltet, als ein Betroffensein in menschlichen Begegnungen, als ein immer wieder keimender Drang zum Helfenwollen, als ein Ergriffensein von Christus. Ich möchte nur - und das ist mein Anliegen in diesem Hirtenbrief -, daß Du die Chance nicht verpaßt und überhörst. Denn wenn man bedenkt, was ein gu-

ter Seelsorger, was eine gute Schwester in der Welt für Spuren hinterläßt - dann ist das eben eine große Chance - für die Kirche, für die Menschen und für Dich!

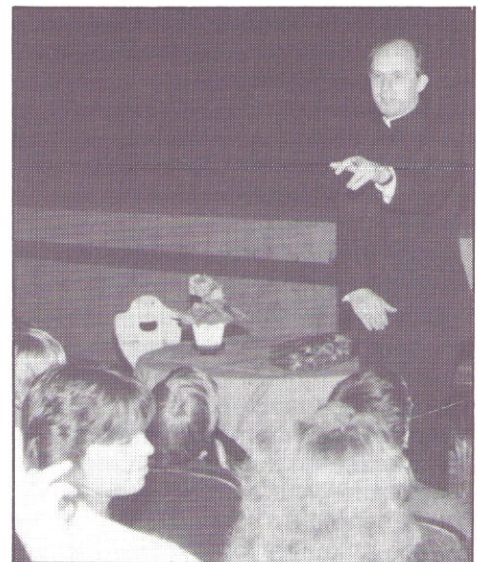
SPÄTBERUFENE

In unserer Gesellschaft brauchen solche Entscheidungen eine größere Reife und darum auch oft mehr Zeit. Deshalb gibt es die Erscheinung des **Spätberufenen** häufiger. Er bringt, wenn er die menschlichen Voraussetzungen erfüllt, etwas mit, was Jüngere nicht haben: ein Stück Leben, eine reichere Erfahrung, ein realistischeres Wissen um Probleme, Nöte und Situationen, ein festeres Gefügtsein in Überzeugungen und Werten. Der Spätberufene hat auch ein Handicap: das Zurück auf die Schulbank und eine nicht so große Beweglichkeit in der Umstellung. Aber das alles ist klein im Verhältnis zu dem, was der oder die Betreffende danach bewirken kann. Im Reich Gottes gehen die Lebensuhren anders. Es gibt keine verlorenen Jahre, keine verpaßten Karrieren, kein Zuspät im Sinne einer weltlichen Berufslaufbahn. Das Dienenwollen und das Dienendürfen für Gott und sein Reich ist alles.

BETENDE UND OPFERNDE

Liebe Gläubige! Am Ende dieses Appells zum geistlichen Beruf, der sicher eine Lebensfrage für die Kirche darstellt, wird mir so recht bewußt, wie wenig im Letzten doch das Berufen werden machbar und manipulierbar ist. Darum vertraue ich so sehr auf die letzte Gruppe, die ich anspreche, die Betenden und Opfernden in unserer

Diözese. Ich vertraue auf die Menschen in den Rollstühlen und Krankenbetten, in den verschiedensten Belastungen und Einsamkeiten, die das Gebet so wertvoll machen. Ich vertraue auf die alten Hände, durch die die Rosenkränze gleiten. Und ich vertraue auf die Fürbitte unseres Märtyrerpriesters Otto Neururer. Und wir alle können uns in dem Ringen um geistliche Berufe an das Wort des heiligen Paulus halten: „Gott kann durch die Macht, die in uns wirkt, unendlich viel mehr tun, als wir erbitten oder uns ausdenken können. Er werde verherrlicht durch die Kirche und durch Christus Jesus in allen Generationen.“ (Eph 3,20)



SEHEN, was junge Menschen bewegt ...



HÖREN, was den Bischof bewegt ...



SCHULISCHER WETTERBERICHT

Wetterberichte sind stets mit Vorsicht zu genießen. Viele Faktoren, die sich dem Zugriff entziehen, spielen dabei mit. Dies war mir klar, als ich die Fragen überlegte; klar, als ich die Fragebogen ausstellte; klar, als ich die Auswertung vornahm.

Der Eifer der Befragten machte mir Mut zur Veröffentlichung. Von 66 Heimschülern des Obergymnasiums antworteten 61. Zwei Bögen erwiesen sich als unbrauchbar, da jeweils mehrere Möglichkeiten angekreuzt wurden.

Beurteilen Sie selbst, ob die schulische Wetterlage als sonnig oder als trüb einzustufen ist, oder ob sie gar in die Rubrik „starke Gewittertätigkeit“ einzuordnen wäre.

Nach folgenden Gesichtspunkten war zu entscheiden, wobei pro Abschnitt nur eine Wertung erfordert war:

1. Lehrer - Schüler - Interaktion

a. schlechter Unterricht schlechte Unterrichtsqualität repressives Verhalten Leistungsdruck	<input type="checkbox"/> 2	a. guter Unterricht gute Unterrichtsqualität Lehrer ist engagiert gibt Lernhilfe	<input type="checkbox"/> 5
b. abweisendes Verhalten Voreingenommenheit und anhaltende Benachteiligung eines Schülers Bevorzugung bzw. Benachteiligung einzelner Schüler Beschimpfungen, Lächerlich - bzw. Verächtlichmachen von Schülern unfares Verhalten, Umgehen von Bestimmungen entmutigendes Verhalten Lehrer - Schüler - Verhältnis allgemein negativ	<input type="checkbox"/> 1 <input type="checkbox"/> 13 <input type="checkbox"/> 5 <input type="checkbox"/> 0 <input type="checkbox"/> 1 <input type="checkbox"/> 0	b. Zuwendung Lehrer ist unerwartet nett und freundlich persönliche Gespräche und persönliche Anteilnahme Offenheit, Echtheit in der persönlichen Haltung Freundschaft mit Lehrer Lehrer - Schüler - Verhältnis all- gemein positiv	<input type="checkbox"/> 0 <input type="checkbox"/> 2 <input type="checkbox"/> 0 <input type="checkbox"/> 15
c. starke Lenkung autoritäres, starres Verhalten Klassenvorstand setzt sich nicht für die Klasse ein	<input type="checkbox"/> 1 <input type="checkbox"/> 1	c. Partizipation Lehrer geht auf Wünsche der Schüler ein Schüler kann sich gegen Lehrer durchsetzen Klassenvorstand setzt sich intensiv für die Klassen ein	<input type="checkbox"/> 1 <input type="checkbox"/> 1 <input type="checkbox"/> 11

2. Leistung und Leistungsbeurteilung

Ungerechtigkeit im Verhältnis zur erbrachten Leistung	<input type="checkbox"/> 12	bessere Noten als eigentlich erwartet	<input type="checkbox"/> 3
Ungerechtigkeit im Vergleich zu Mitschülern	<input type="checkbox"/> 11	bessere Leistung als eigentlich erwartet	<input type="checkbox"/> 2
Ungerechtigkeit von der Prüfungs- gestaltung her	<input type="checkbox"/> 6	gerade noch durchgekommen	<input type="checkbox"/> 6
Ungerechtigkeit aus Disziplinierungsgründen manipulierte Schularbeitenbewertung	<input type="checkbox"/> 4 <input type="checkbox"/> 5	stolz auf eigene Leistung	<input type="checkbox"/> 10

3. Inhalte der Schule

uninteressante Inhalte sinnlose Aufgaben	<input type="checkbox"/> 15 <input type="checkbox"/> 10	Fächer, die wegen Lehrer positiv erlebt werden	<input type="checkbox"/> 8
fehlendes Fächerangebot		Fächer, die wegen Problembezug positiv erlebt werden	<input type="checkbox"/> 16
		Schulveranstaltungen	<input type="checkbox"/> 3
		Diskussionsveranstaltungen mit Lehrern	<input type="checkbox"/> 4
		Freigegegenstände	<input type="checkbox"/> 3

4. Mitschüler

Mitschüler stören den Unterricht	<input type="checkbox"/> 1	Mitschüler lockern den Unterricht durch Clownereien auf	<input type="checkbox"/> 16
Uneinigkeit in der Klasse	<input type="checkbox"/> 5	gute Klassengemeinschaft	<input type="checkbox"/> 14
Abschreiben von Hausübungen	<input type="checkbox"/> 4	von Mitschülern ausgehende Schul- aktivitäten	<input type="checkbox"/> 0
Ausgelacht werden	<input type="checkbox"/> 7	Freundschaft	<input type="checkbox"/> 4
Mitschüler biedert sich beim Lehrer an	<input type="checkbox"/> 8		

5. Bestrafung, Belohnung

Kollektivstrafen	<input type="checkbox"/> 1	Lob	<input type="checkbox"/> 4
unbegründete Strafen	<input type="checkbox"/> 1	Anerkennung, Auszeichnung	<input type="checkbox"/> 7
Aufbauschen von Kleinigkeiten	<input type="checkbox"/> 36	Ausbleiben von erwarteten Strafen	<input type="checkbox"/> 10

Allen, die bei dieser Umfrage mitgemacht haben, sei Dank gesagt. Wenn ihnen dabei bewußt wurde, daß sie das Klima mitgestalten, so stehen uns „sonnige Zeiten“ bevor.

A.K.

In memoriam OSTR. Prof. Mag. Johann Uhl

Mit Erschütterung standen wir am 8. März dieses Jahres auf dem Friedhof Klagenfurt-St. Ruprecht am offenen Grabe unseres Kollegen OSTR. Uhl. Die Nachricht von seinem Hinscheiden traf uns unerwartet, weil sich sein Gesundheitszustand nach einiger Zeit der Labilität wieder gebessert hatte und sein Alter - er hatte am 17.2.1985 den 67. Geburtstag gefeiert - ihm noch manche Jahre des Ruhestandes zu gestatten schien.

OSTR. Uhl entstammte einer niederösterreichischen Bauernfamilie und wurde am 17.2.1918 in Unterschotterlee geboren. Nach der Volksschule besuchte er das Gymnasium in Hollabrunn, an dem er die Reifeprüfung ablegte. Der Maturant wählte hierauf den Weg in das Priesterseminar, wurde aber 1939 zum Reichsarbeitsdienst eingezogen und mußte anschließend zum Militär. In Rußland schwer verwundet, wurde er in der Folge als Spitalshelfer in Wien eingesetzt. Während dieser Zeit konnte er sein Theologiestudium beinahe beenden, wurde jedoch 1944 erneut zur Wehrmacht geholt und versah Dienst als Dolmetscher in Griechenland. Bei Kriegsende gelang ihm zwar die Rückkehr nach Österreich, aber kurz vor seinem Heimatort griffen ihn russische Soldaten auf. Er wanderte für zwei Jahre in die Gefangenschaft nach Rußland, von wo er 1947 nach schwersten Strapazen (er wog nur mehr 45 kg) wieder Österreich erreichte. Der Heimkehrer wandte sich nunmehr dem Studium der klassischen Sprache in Wien zu und schloß dieses mit der Lehramtsprüfung aus Latein und Griechisch im Jahre 1951 ab.

Nach dem Probejahr am Amerlinggymnasium in Wien trat der junge Lehrer



GEMEINSAM BLEIBENDES SCHAFFEN

Die Arbeiten in unserer Kirche gehen weiter. Der Altarraum, der mit einer Bodenheizung versehen und mit Marmorplatten ausgelegt wurde, wird gerade gestrichen. Damit geht das Handwerkliche dem Ende zu. Es bleiben noch die technischen Ausführungen (Beleuchtung und Beschallung) und die künstlerische Gestaltung. Dafür sind schon die Pläne (Tabernakel) bzw. die Modelle (Altar, Ambo, Altarbild) vorhanden.

Sehr viel Freude bereitete uns das Angebot des Künstlers Valentin O m a n . Er möchte die beiden Seitenwände des Altarraumes gestalten. Als Lohn genügt ihm das beglückende Gefühl, das das Schaffen von großen Bildflächen begleitet. Daß eine längere Arbeitszeit benötigt wird, schreckt ihn nicht ab. Es reizt ihn das Werk selbst, und die Auseinandersetzung mit den Schülern beim Entstehen des Werkes.

Wer das Schaffen Omans kennt, wird unsere Freude verstehen. Aus Bescheidenheit wäre der Künstler sogar bereit, sein Werk wieder übermalen zu lassen, falls es den Vorstellungen der Verantwortlichen nicht entsprechen sollte.

Es bleibt die Hoffnung, daß die zuständigen Stellen bald den Beginn ermöglichen. Der Künstler wird sich sicher freuen, wenn ihn viele während der Arbeit besuchen und ihn im Gespräch beim Werden des Werkes begleiten.

Deshalb spreche ich die Einladung aus: Nützen Sie diese Gelegenheit, denn Kirchenbau sollte immer eine gemeinsame Sache sein.

A. K.

1952 einen Posten am 1. BG Klagenfurt mit dem Dienstort Tanzenberg an. Bis 1956 lebte er mit seiner Familie, die er 1953 begründete, in Gersdorf unterhalb von Tanzenberg. Das an Wiener Verhältnisse gewöhnte Ehepaar verbrachte hier eine entbehrensreiche Zeit. 1956 erfolgte die Übersiedlung nach Klagenfurt, das zum endgültigen Wohnsitz wurde.

Der Schule blieb OSTR. Uhl bis zu seiner Pensionierung am 1. Februar 1979 treu. In der langen Zeit seines Wirkens zeigte er, daß nicht nur exakte Wissensvermittlung, sondern vor allem die Fähigkeit, dem einzelnen Schüler in seinen Bedürfnissen, Wünschen und Nöten Verständnis entgegenzubringen, zum Wesen eines sorgenden Lehrers gehören. „Papa Uhl“ wurde bald sein Ehrenname, und es war ihm bewußt und durchaus willkommen, daß die Schüler vor ihm nicht zitterten. Auch als Kollege bewies er stets großes Interesse für das Schicksal des einzelnen und vermochte durch treffende und treffliche Aussprüche manche Situation zu lockern. Die Verdienste um die Schule wurden schließlich mit der Verleihung des Titels Oberstudienrat belohnt.

Nach der Pensionierung führte OSTR. Uhl ein sehr zurückgezogenes Leben, das auf zwei Stützen, seinem unerschütterlichen und zuversichtlichen Glauben und seiner geliebten Familie, ruhte.

Unsere Anteilnahme wendet sich seiner Gattin, seinen beiden Töchtern und seinem Sohne zu mit der Versicherung, unseren Kollegen immer dankbar in lebendiger Erinnerung zu bewahren.

VIXIT ET VIVET IN DOMINO.

H. Graf



**WIR FREUEN UNS MIT ALLEN,
DENEN AKADEMISCHE EHREN,
BERUFLICHE ERFOLGE UND
FAMILIÄRE FREUDEN
BESCHIEDEN WAREN.**

**ALLEN ENTBieten WIR UNSERE
GLÜCKWÜNSCHE:**

SPONSIONEN:

Wolfgang FERA (1975) schloß an der UBW-Klagenfurt sein Studium mit dem Magister ab.

Karl Heinz HALLER (1975) wurde an der Technischen Universität Graz Diplomingenieur für Verfahrenstechnik, Zellstoff- und Papier-technik.



PROMOTIONEN:

Sepp BUXBAUM (1976) beendete an der Grazer Universität sein Studium mit dem Doktor der gesamten Heilkunde

Walter WALZL (1980) verläßt die Grazer Universität mit dem Doktor der Rechte



BEFÖRDERUNGEN:

Fridolin GIGACHER (1956) wurde zum Oberst befördert

Die 6. Klasse möchte eine **TOMBOLA** veranstalten und ersucht alle um **PREIS-SPENDEN**. Herr Spiritual nimmt bis **30. Mai 1985** die Preise entgegen. Der Reinerlös wird den Hungernden in Äthiopien zur Verfügung gestellt.

Medieninhaber und Verleger: Bischöfliches Seminar Marianum Tanzenberg, A-9063 Maria Saal. Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Andreas Kajžnik, Tanzenberg, A-9063 Maria Saal. Medienhersteller: Norea - Repro, 9020 Klagenfurt.

GEBURT:

Dr. Florian PETSCHARNIG (1971) mit Frau Margit und Tochter Eva-Maria freut sich über die Geburt des Stammhalters Klaus-Peter



HOCHZEITEN:

Alfons KAPUS (1983) und Andrea Poluk am 23. März 1985 in Maria Rain.

Mag. Walter GRATZER (1976) und Maria Weberitsch am 7. April 1985 in Hörzendorf.

Josef PÖTSCH (1981) und Gisela Bauer am 13. April 1985 in St. Leonhard/Salzburg.

Michael MOROCUTTI (1980) und Birgit Fischer am 27. April 1985 in Ossiach.

Benedikt HATZENBICHLER (1975) und Maria Theresia Greiler am 4. Mai 1985 in St. Stefan / Dürnstein.

Mag. Anton SCHÖNHART (1976) und Claudia Klenhart am 11. Mai 1985 in Irndning.

Dipl. Ing. Karl Heinz HALLER (1975) und Elisabeth

WIEDERSEHEN IN TANZENBERG

Mehrere Jahrgänge besuchten im Jahre 1984 anlässlich ihres Maturatreffens Tanzenberg.

Hier ein Bericht vom „Silbernen Maturajubiläum“:

„Der Maturajahrgang 1959 traf sich am 7./8. Juli 1984 zu seinem Silbernen Maturajubiläum. Auch auf diesem Wege möchten wir Herrn Direktor Lex und Tanzenberg noch einmal für die gastfreundliche Aufnahme herzlich danken!

Von den ehemaligen Professoren waren die Herren Dir. Schnabl, Kulterer, Kohla und Fheodoroff gekommen.

Von den Maturanten 1959 und jenen, die uns im Laufe des Obergymnsiums verlassen hatten, waren gekommen:

Angermann, Dobnik, Dörfner, Fercher, Garnitschnig, Granig, Höck, Kutta, Lackner, Mikl, Pichorner, Palmisano, Pleschberger, Podesser, Rapatz, Reiter Michael, Roth Engelbert und Franz, Sackl, Unterweger, Weiss-eisen.

Am Abend gab es ein gemütliches Beisammensein in Tanzenberg, nach einem gemeinsamen Gottesdienst in der Kirche trennten sich am Sonntag nach dem Mittagessen die Letzten beim Fleissner mit dem Wunsch, sich nach fünf Jahren so gesund und frisch wiederzusehen.“

Dr. Franz Roth

Im Jahre 1985 beehrte uns der Maturajahrgang 1974 mit einem Besuch. Der Jahrgang 1965, der sich in Grades traf, übersandte dem Heim und der Schule Grüße. Angemeldet haben sich noch die Jahrgänge 1955, 1970 (4. Mai 1985) und 1975, 1980 (Pfungsten 1985).

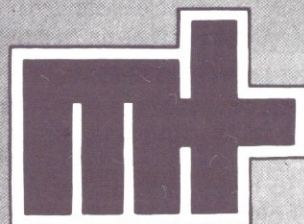
Wir werden die Herren um ein Gruppenfoto und um einen Bericht ersuchen. Sie sollen in der nächsten Omnibusnummer erscheinen.

Krammer am 1. Juni 1985 in Rechberg.

Der Vorsatz eines der genannten Paare sei allen Verpflichtung und Auftrag: „Wir wollen in unserem gemeinsamen Leben einander und den Menschen um uns **ZELCHEN DER LIEBE GOTTES SEIN.**“

TODESFALL:

In der Karwoche wurde Herbert MAGNES (1970) in Graz zu Grabe getragen. Wir sprechen der Familie unsere aufrichtige Anteilnahme aus.



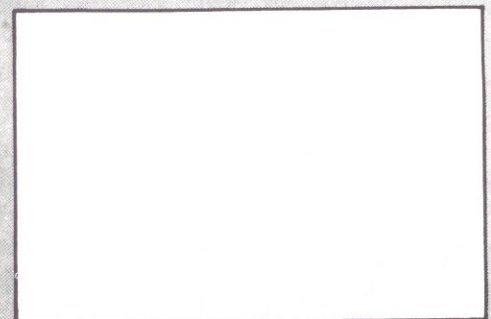
omnibus

Verbindungsblatt des bischöfl. Seminars
und des BG Tanzenberg

Marianum Tanzenberg
A-9063 Maria Saal
Tel. 0 42 23 / 230

P. b. b.

Erscheinungsort Tanzenberg
Verlagspostamt 9063 Maria Saal



Adressenänderung bitte bekannt geben!